

Claudia Grah-Wittich

## »Wenn das Kind unser Erzieher wird ...«

Die innere Haltung der Erwachsenen als  
erste Umgebung des Kindes

Selbstschulung, das Erüben seelischer Eigenschaften, gewinnt heute zunehmend an Bedeutung für die eigene Biografie und die Erfüllung gesellschaftlicher Aufgaben, aber auch, um der Rolle als Eltern oder Pädagogen in der Gegenwart überhaupt gerecht werden zu können. Wenn wir als Erziehungsverantwortliche und Entwicklungsbegleiter etwas üben, hat das unmittelbare Auswirkungen auf uns selbst – und damit auch auf die Entwicklung der uns anvertrauten Kinder. Denn das Üben bildet einen Raum, in dem sich Erwachsene und Kinder als gemeinsam werdende begegnen, um gegenseitig voneinander zu lernen: »Wahrlich, ich sage euch, so ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nimmermehr in das Reich der Himmel eingehen.«<sup>1</sup>

Rudolf Steiner formuliert es so: »Denn in Wahrheit nimmt der Erzieher, wenn er nur ein ganzer Mensch ist, für sich ebenso viel von dem Kinde, als er dem Kinde gibt. Wer nicht vom Kinde lernen kann, was es ihm als Botschaft herunterbringt aus der geistigen Welt, kann dem Kinde auch nichts beibringen über die Geheimnisse des Erdendaseins. Nur wenn das Kind unser Erzieher wird, indem es Botschaften aus der geistigen Welt herunterbringt, wird es sich bereit finden, die Botschaften, die wir ihm aus dem Erdenleben entgegenbringen, aufzunehmen.«<sup>2</sup>

Man könnte weiter fortführen: Kinder sind von Natur aus Meister in Unbefangenheit und Positivität. Sie sind vollkommen hingegen und offen für alles, was ihnen aus der Welt entgegenkommt – und alles nehmen sie zunächst als »gut« für wahr. Ganz anders wir als Erwachsene, die in unserer Grundhaltung erfahrungs- und vorstellungsgeprägt sind und die Welt oft nach Mustern oder Schemata einordnen. Doch die Kinder benötigen in vielen Belangen die Fürsorge von uns Erwachsenen, um sich in ihrem Körper und damit auf Erden wirklich beheimaten zu können. Welche Seelenstimmung begegnet dem Kind von den Erwachsenen seiner Umgebung bei der Versorgung, im Tageslauf und in besonderen Momenten? Was muss der Erwachsene für sich tun, um wieder unbefangen und positiv der Welt und auch dem Kind gerecht zu werden?

1 Mat 18,3.

2 Rudolf Steiner: *Geistige Wirkenskräfte im Zusammenleben von alter und junger Generation* (1922; GA 217), Dornach 1988, S. 196 (Vortrag 15.10.1922).

## Der Erwachsene als erste Umgebung des Kindes

### *Gegenwärtigkeit und Denken*

Von Anfang an ist der Erwachsene selbst die erste und wichtigste Umgebung für das Kind, sowohl im Physischen, vor allem bis zur Geburt, wie auch seelisch-geistig im Denken, Fühlen und Wollen. Je kleiner das Kind ist, desto abhängiger ist es von der inneren Haltung und Gestimmtheit des Erwachsenen: Es ist auf dessen *Präsenz*, dessen Gegenwärtigkeit angewiesen, wenn es Zuwendung, Schutz und Nahrung bekommt. Wer in Gedanken mit Ängsten und Sorgen beschäftigt ist, kann nicht im Hier und Jetzt sein und wird das Kind nicht wirklich wahrnehmen und ihm nicht vermitteln können: Ich bin mit Dir und für Dich da.

Als meine Tochter ihr erstes Kind bekam, war sie solchen Philosophien gegenüber skeptisch – dafür gäbe es ja keine Studien. Angesichts der Schwierigkeiten ihrer Tochter, sich am Lebensanfang an die physischen Bedingungen anzupassen, startete sie ihre eigene Studie und fertigte eine Liste mit mehreren Kategorien an: Verhalten des Kindes, äußere Umstände, Beziehung zwischen Mutter und Vater sowie eigene Befindlichkeit. Sie kam zu dem verblüffenden Ergebnis, dass die Unruhe des Kindes vor allem im Zusammenhang mit ihrer eigenen Verfassung stand.

Dieses Beispiel soll verdeutlichen, welchen Einfluss die Präsenz des Erwachsenen als Bezugsperson und damit als erste und wichtigste Umgebung des Kindes hat – ohne die Bedeutung der individuellen mitgebrachten Inkarnationsthemen der Kinder schmälern zu wollen.

### *Authentizität und Fühlen*

Doch Präsenz ist nur die Tür in eine weitere Dimension der Begegnung, die *Authentizität*, das *Wie*: Wie begegne ich dem Kind? Bin ich dabei authentisch, ich selbst, oder imitiere ich jemanden aus der Vergangenheit, wie z.B. die eigene Mutter, ohne es bemerkt zu haben? Oder folge ich etwa Erziehungsstilen oder -dogmen, die ich nicht individualisiert habe? Stehe ich voll und ganz hinter diesen Werten? Kann ich Mutter *sein* oder spreche ich immer von mir in der dritten Person als von der »Mama«? Da zu sein für das Kind ist viel, reicht aber nicht – ich muss auch in meinem Fühlen in Übereinstimmung mit mir sein, sprich: als eigene Persönlichkeit wahrnehmbar sein.

### *Wertschätzung und Wollen bzw. Tun*

Erst wenn ich im Hier und Jetzt und ganz bei mir bin, kann ich dem Kind in der Interaktion mit wirklicher *Wertschätzung*

begegnen, seine Entwicklung von Tag zu Tag, manchmal von Stunde zu Stunde, benennen und in Resonanz dazu gehen. Ein Beispiel: »Du bist doch schon ein großes Mädchen und kannst Dich schon alleine anziehen« – das wäre eine auf das Kind projizierte Vorstellung, die ihm, wenn es sich nicht selbst anziehen will, das Signal gibt, nicht in Ordnung zu sein. Ganz anders verhält es sich, wenn ich dem Kind gegenüber bemerke: »Gestern hast Du die Jacke allein ausgezogen und heute bemüht Du Dich sie zuzuknöpfen. Das ist schwierig, weil die Knopflöcher sehr eng sind.« Wertschätzung bedeutet, die kleinen Schritte zu sehen und zu benennen, die das Kind bereits vollzieht, und beim Miteinander-Tun im Kontakt mit dem Kind zu sein im Hinblick auf die aktuelle Entwicklung.

Es wird uns nicht gelingen, rund um die Uhr auf diese Art für das Kind da zu sein – und es ist auch nicht nötig: Ich muss wissen, wann es gut für sich sein, für sich spielen oder auch schlafen kann. Diese Phasen kann ich nutzen, auch wieder ganz zu mir selbst zu kommen, um im Zusammensein mit dem Kind, immer wieder aufs Neue die nötige Präsenz, Authentizität und Resonanz gebende und zugleich freilassende Wertschätzung aufbringen zu können.

Empathie ist heute in aller Munde, ja wird wie selbstverständlich vorausgesetzt oder gefordert. Julian Nida-Rümelin nennt Empathie »die Brücke zum Anderen«, über die der Mensch erst in der Lage sei, Gefühlsregungen und Verhaltensweisen anderer zu verstehen.<sup>3</sup> Rudolf Steiner beschreibt im Heilpädagogischen Kurs Mitleid als eine seelische Geste jenseits von Sympathie und Antipathie,<sup>4</sup> die uns befähigt, die richtige Unterstützung zu geben – Mitleid im Sinne von Mitgefühl als Fähigkeit, zu fühlen, was ein anderer braucht. Dank der neurobiologischen Forschungsergebnisse Ende des letzten Jahrhunderts wissen wir, dass sogenannte Spiegelneuronen die neurobiologische Grundlage für empathisches Mitfühlen-Können sind. Rizzolatti, der Entdecker der Spiegelneuronen, nannte diese sogar »Empathie-neuronen«, weil sie uns befähigen, die Gedanken anderer nicht durch logische Überlegungen, sondern durch Imitation zu erfassen.<sup>5</sup> Spiegelneuronen sind Nervenzellen, die bei allem passiv Erlebten ein Aktivitätsmuster erzeugen, als hätten sie den Vorgang aktiv durchgemacht. Der Erforschung der Spiegelneuronen verdanken wir also einen sehr differenzierten Blick auf die angeborene Nachahmungsfähigkeit von Kindern. Joachim Bauer

## Empathie als Brücke zum Anderen

3 Julian Nida-Rümelin: *Die Optimierungsfalle*, München 2011, S. 161.

4 Rudolf Steiner: *Heilpädagogischer Kurs* (1924; GA 317), Dornach 1985, S. 34

5 Zitat nach Sandra Blakeslee: *Cells that Read Minds*, in: *The New York Times* vom 10.1.2006.

schreibt, das System der Spiegelneuronen gehöre zur neurobiologischen Grundausstattung, befinde sich aber zum Zeitpunkt der Geburt in einer noch unreifen Rohform.<sup>6</sup>

## Erwerb von Empathie

Empathie ist demnach *nicht* angeboren und entsteht auch nicht mal eben so: Ein Kind kann die entsprechenden Synapsen nur bilden, *wenn es selbst Empathie erlebt*.

Mehr noch: Kinder lesen uns unsere Freude, unser Interesse, unsere Anteilnahme buchstäblich an unserem Gesicht und unserer Haltung ab – und erleben sie mit. Das gilt auch für Emotionen wie Ungeduld, Wut, Ärger, Gleichgültigkeit. Joachim Bauer betont, dass wir als Eltern und Pädagogen um diese Zusammenhänge wissen müssen, weil ein Kind nicht in der Lage sei, sich der oft negativen Haltung, die wir der Welt und ihm entgegenbringen, zu entziehen und aus dem Teufelskreis, der dadurch entsteht, auszubrechen. Es liege an uns, täglich »reinen Tisch« zu machen, Kinder nicht als anstrengend, fordernd, nervig, unbegabt usw. abzustempeln, weil sie gar nicht anders können, als diesen negativen Erwartungen zu entsprechen. Hier hilft die Basisübung der Unbefangenheit – als Fähigkeit, Vergangenes ruhen zu lassen und dadurch eingefahrenen Beziehungen eine neue Richtung zu geben – uns und unseren Kindern Tag für Tag einen Neuanfang zu ermöglichen.

Wir sehen also: Es kommt nicht darauf an, welche Vorstellungen oder Bilder von Erziehung der Erwachsene im Kopf hat, nicht darauf, was er weiß, sondern ob er in der Lage ist, das Kind in seinem So-Sein wirklich wahrzunehmen und gleichzeitig für das Kind wahrnehmbar zu sein. Der britische Psychologe Donald W. Winnicott schreibt: »Wenn ich sehe und gesehen werde, so bin ich.«<sup>7</sup> Die Entwicklung von Empathie bei Kindern hat demnach zur Voraussetzung, dass der Erwachsene unvoreingenommen, präsent, authentisch, zugewandt und wertschätzend mit ihnen umgeht.

## Heilsame Wirkungen von Positivität und Unbefangenheit

### *Nachentfaltungsmöglichkeit für Erwachsene*

Das Sich-Üben in Positivität und Unbefangenheit ist eine exzellente Möglichkeit der Nachentfaltung für Erwachsene und eine wesentliche Voraussetzung für gute Pädagogik. Es ist ein Weg, immer mehr Mensch zu werden – was wiederum eine Kernaufgabe der Pädagogik ist. Therapeuten von verhaltensauffälligen und entwicklungsverzögerten Kindern sind sich einig darin: Um überhaupt einen nachhaltigen Therapieerfolg erzielen zu

können, bedarf es meist einer energischen Nachentfaltung der Erwachsenen. Aber auch eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Eltern und Therapeuten bzw. Pädagogen entsteht nur aus der gemeinsamen Bereitschaft zur Selbsterziehung – mithilfe der Selbstreflexion, die Erkenntnisse über den eigenen Ist-Zustand, aber auch über die anstehenden Veränderungen ermöglicht.

Nur dann werden Kinder durch unser So-Sein die für die Erziehung so wichtige Tat vollbringen können, »sich am sich selbst erziehenden Vorbild«<sup>8</sup> zu mitfühlenden Menschen zu erziehen. Das ist der eine Aspekt.

### *Hülle für Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern*

Es gibt jedoch einen weiteren nicht minder wichtigen Beweggrund, sich um Positivität und Unbefangenheit zu bemühen. Nehmen wir als Pädagogen oder Therapeuten die Entwicklungsmöglichkeiten eines Kindes bewusst in den Blick, wirkt das wie ein zutiefst nährendes Lebenselixier, das Zukunftskräfte keimen lässt. Denn ein solcher entwicklungsöffener Blick bleibt nicht an aktuellen Defiziten und unangemessenem Verhalten hängen, sondern richtet sich auf das, was werden will. Positivität, Unbefangenheit und Absichtslosigkeit dem Kind gegenüber weisen über alles hinderlich Erscheinende hinaus in Richtung Entwicklung – und mehr noch: Sie rufen diese Entwicklung erst hervor, wie die Sonne das Wachstum der Pflanzen. Zusammen mit der Bereitschaft, dem Kind Resonanz zu geben, entsteht eine Wärme-Hülle, die jeder Entwicklungskeim braucht. Das bedeutet für die innere Haltung, das Kind innerlich immer wieder zu befragen: Wohin geht dein Weg? Was kann ich dazu beitragen, damit du diesen Weg gut gehen kannst? Oder, um es mit den Christusworten zu sagen: »Was willst du, dass ich dir tun soll?«<sup>9</sup> als Eröffnung eines Dialoges mit dem Gegenüber.

Entwicklungsverzögerte oder verhaltensauffällige Kinder, die uns in der Frühförderstelle am »hof« in Frankfurt-Niederursel vorgestellt werden, haben es endlich geschafft, ins Licht der Aufmerksamkeit zu treten – einfach aufgrund der Tatsache, dass ihre Eltern Unterstützung suchen. Dazu ein Beispiel:

### *Lena*

Lena, vier Jahre alt, spricht nicht! Nur zu Hause im engsten Familienkreis kann sie es. Ihre Lippen sind fest aufeinander gepresst und sie versteckt sich am liebsten hinter dem Rücken der

6 Joachim Bauer: *Warum ich fühle, was Du fühlst*, Hamburg 2005, S. 119.

7 Donald W. Winnicott, zitiert nach Joachim Bauer, a.a.O.

8 Rudolf Steiner: *Die pädagogische Praxis vom Gesichtspunkte geisteswissenschaftlicher Menschenerkenntnis* (1923; GA 306), Dornach 1986, S. 131

9 Luk 18, 41.

### **Beispiele aus der Eltern-Kind-Beratung**

Mutter. Diese ist verzweifelt, denn in der Kindertagesstätte wird ihre Tochter als behindert angesehen. Sie selbst findet es immer unerträglicher, dass ihre Tochter weder beim Zahnarzt noch im Schuhgeschäft zu irgendeiner Kommunikation in der Lage ist. Lena kontrolliert sich in der Öffentlichkeit so sehr, dass sie am ganzen Körper verspannt ist.

Sie wird uns vorgestellt mit der Frage, ob wir es schaffen können, sie zum Kommunizieren zu bringen. Wir stellen uns unsererseits die Frage, ob wir sie ermutigen und ihr so viel Vertrauen entgegenbringen können, dass sie bereit ist, ihr gewohntes Verhaltensschema abzulegen.

Als Ersatz für das Reden bieten wir ihr Stifte zum Malen an. Eng an ihre Mutter gepresst, beginnt die Vierjährige zu malen. Wir umhüllen sie mit Unbefangenheit und vorstellungsfreier Teilnahme an dem, was sie uns wohl anbieten wird – wissend, dass man nicht ›nicht‹ kommunizieren kann.<sup>10</sup> Und Lena kommuniziert. Es ist auffällig, dass sie den Gestalten auf dem Blatt hell- und dunkellila Kleider anzieht. Sie selber hat ebenfalls ein lila T-Shirt an. Unbefangen geben wir ihr Resonanz, indem wir sie ihr spiegeln: »Die Menschen auf Deinem Bild haben lila Kleider an und Du trägst auch ein lila T-Shirt. Vielleicht ist Lila deine Lieblingsfarbe?« Das eindeutige, fröhliche, wenn auch noch verhaltene »Ja« und die Intensität ihres weiteren Malens markiert den Beginn einer fruchtbaren Zusammenarbeit.

### *Karolina*

Karolina hat vergessen, ihre (Holz-)Enten mit in den Urlaub zu nehmen. Als sie das bemerkt, gibt es großes Geschrei. Die Eltern werden nervös, weil sie die Fixierung ihrer Tochter auf bestimmte Dinge kennen. Ist der Tag jetzt gelaufen? Plötzlich hat der Großvater eine Idee: Er nimmt eine Serviette vom Kaffeetisch und bastelt daraus eine Ente – Karolina nimmt das Angebot an und will noch eine und noch eine – das Spiel nimmt seinen Lauf ... Auch den Rest des Tages verbringt das Kind mit imaginativ-phantasievollen Spielen: Aus Stöcken, die ums Haus herum liegen, wurden mindestens zehn verschiedene Sägen, die sehr unterschiedliche Geräusche machen: »Ich bin ein Sägemensch-Mädchen«, sang sie dabei.

Vorstellungsgeprägte Kinder, denen wir mit Phantasie aus der Patsche helfen, werden nicht nur selbst angeregt in ihrer Phantasie, sondern lernen auch, dass da jemand unbefangen reagiert – und dass das Leben einfach weitergeht ...

10 Vgl. das erste »Axiom« von Paul Watzlawick, in: ders.: *Menschliche Kommunikation*, Bern 1969, S. 53.

Im pädagogischen Alltag wird unsere Haltung auch durch die Art und Weise, wie wir sprechen, zum Ausdruck gebracht. Sprechend offenbaren wir, »wes Geistes Kind« wir sind. Indem wir analysieren, korrigieren, dirigieren, appellieren und verurteilen, distanzieren wir uns vom Kind und üben ihm gegenüber Macht aus. Das ist heute so verbreitet, dass man Gefahr läuft, diesen defizitären Blick auf das Kind für »normal« zu halten. Doch Kinderseelen »frieren« in solch einer Atmosphäre – und reagieren mal mit Rückzug, mal mit Rebellion.

Wie die vorangegangenen Beispiele zeigen, wird Entwicklung nur möglich, wenn wir als Erwachsene positiv und unbefangen mit unerträglichen, verfahrenen Situationen umgehen, indem wir »das Übel« zwar sehen und benennen, aber trotzdem in Kontakt treten mit dem Kind: präsent, authentisch und wertschätzend, warm und nah. Unsere Positivität und Unbefangenheit drücken wir aus, indem wir über unsere Sprache Aussichten eröffnen, Alternativen aufzeigen, wie in dem bereits genannten Beispiel vom Anziehen: Das Kind stößt in seiner Verweigerung dann nicht an eine harte Grenze, sondern bekommt die Tür in einen neuen Raum gezeigt und darf wählen, ob es hindurchgehen möchte oder (noch) nicht.

Zum Schluss eine Warnung: Jede gute Eigenschaft kann sich durch Einseitigkeit in ihr Gegenteil verwandeln.

Der gefährliche Doppelgänger der Positivität ist das illusionäre Verkennen dessen, was ist, ein Hinwegsehen über unbequeme Wahrheiten – also eine Art Blindheit dem Leben, wie es ist, gegenüber. Wirkliche Positivität lässt uns *sehenden Auges* die ganze Wahrheit suchen: das Licht hinter dem Schatten – ohne den Schatten leugnen zu wollen.

Der verderbliche Zwilling der Unbefangenheit ist die Weigerung, aus Erfahrungen zu lernen. Sie lässt uns naiv immer das Gleiche tun, aber ein anderes Ergebnis erwarten – macht also blind dem Lern- und Entwicklungsbedarf gegenüber. Wahre Unbefangenheit bewirkt das Gegenteil: Sie vertieft unser Vertrauen ins Leben, in die Entwicklung und die Welt und weckt in uns die Neugier und Freude an neuen Erfahrungen.

Sich um Positivität und Unbefangenheit zu bemühen, ist Arbeit an der Beziehung zum Anderen, zu uns selbst, zur Wahrheit, zur Welt. Umgekehrt gilt auch: Erst wenn wir in eine innige Beziehung treten zu jemandem, sind wir gewillt und fähig, ihm positiv und unbefangen gegenüberzutreten. Tatsache ist:

## Über Sprache in Kontakt treten

## Positivität und Unbefangenheit als Quelle von Vitalität

CLAUDIA GRAH-WITTICH, geb. 1957, verheiratet, drei erwachsene Kinder. Studium der Philosophie und Kunstgeschichte MA. Als Dipl. Sozialarbeiterin tätig an der Freien Bildungsstätte »der hof« Frankfurt-Niederursel in der Elternberatung und Frühförderung. Dozentin an verschiedenen Weiterbildungsstätten, Vortrags- Beratungs- und Seminar­tätigkeit im In- und Ausland. Diverse Veröffentlichungen, u.a. Mitautorin der *Leitlinien der Waldorfpädagogik für die Kindheit von der Geburt bis zum dritten Lebensjahre* (2010) sowie von *Die Würde des Kindes – was erhält das kleine Kind gesund? Pflege und Erziehung in den ersten drei Lebensjahren* (2013). – Kontakt: c.grah-wittich@der-hof.de

Wann immer wir uns dem Leben, wie es ist, öffnen und ihm quasi erlauben durch uns hindurchzuströmen, werden unsere Vitalitätskräfte angeregt. Dann gelingt es uns mit einem Mal, eingefahrene Strukturen zu verändern oder zu verlassen, dann können wir vergangenheitsgeprägte Vorstellungen und Erwartungen ablegen wie Kleider, die uns zu eng geworden sind. Wir sind offen für Impulse des Anderen, können sie zulassen, ohne uns selbst zu verlieren, haben Freude daran, andere wach und aufmerksam zu begleiten und freilassend zu unterstützen. Wie der Wagenlenker aus der Antike sind wir von Kopf bis Fuß darauf eingestellt, unser Leben wahrhaft zu *führen*, in Kontakt mit uns selbst und offen für alles, was das Schicksal uns bringen mag, um uns daran weiterzuentwickeln.

Und das ist auf die ganze Erde zu übertragen, wie Jeremy Rifkin ausführt: »Die entscheidende Frage, mit der sich die Menschheit konfrontiert sieht, lautet: Wird globale Empathie rechtzeitig erreicht sein, um den Zusammenbruch der Zivilisation abzuwenden und unseren Planeten zu retten?«<sup>11</sup> Somit sind die Übungen der Unbefangenheit und Positivität nicht nur eine individuelle Schulung, sondern können einen Beitrag für das Leben in der Zukunft leisten

11 Jeremy Rifkin: *Die empathische Zivilisation*, Frankfurt 2010.